

Akribisch und detailreich geht die Autorin der Biographie »ihres« Kunsthändlers und seines Teilnehmers Johann Andreas Börner (1785–1862), des späteren Liquidators des Frauenholz'schen Geschäftes, nach und richtet hauptsächlich ihr Augenmerk auf Umfang und Inhalt des Verlages. Auch wenn man ihrer Schilderung der kulturell darniederliegenden Reichsstadt im späten 18. Jahrhundert nicht ganz zustimmen kann (die Autorin revidiert ihre Pauschalaussagen andernorts selbst), muß man ihr für die gute Einführung in das Vereinswesen Nürnbergs zu jener Zeit, in dem Frauenholz führend beteiligt gewesen war, umso größeres Lob zollen. Ebenfalls lobenswert ist die Tatsache, daß sie in ihrem Band einen Katalog des Jahres 1809 über die von Frauenholz herausgegebenen Kupferstiche und Kunstwerke abdruckte.

*M. Diefenbacher*

Friedrich List und seine Zeit. Nationalökonom, Eisenbahnpionier, Politiker, Publizist. 1789–1846. Katalog und Ausstellung zum 200. Geburtstag. Hrsg.: Stadt Reutlingen, Heimatmuseum und Stadtarchiv. Reutlingen 1989. 276 S., zahlr. Ill.

Die Stadt Reutlingen hat den 200. Geburtstag Friedrich Lists zum Anlaß genommen, mit einer umfangreichen Ausstellung ihres großen Sohnes zu gedenken. Der dazu erschienene Begleitband geht aber weit über einen reinen Ausstellungskatalog hinaus. Die außerordentlich vielseitigen Tätigkeiten Lists, seine enge Verknüpfung mit den wirtschaftlichen und politischen Veränderungen in Deutschland während der 1. Hälfte des vorigen Jahrhunderts, machten es nötig, gerade diese Vorgänge mit darzustellen. Dadurch ist ein sehr gut lesbares, mit zahlreichen zeitgenössischen Dokumenten und Abbildungen versehenes Werk entstanden, das mehr als eine einfache Biographie ist.

*D. B. Seegis*

Reinhold Maier. Briefwechsel mit seiner Familie 1930–1946. Hrsg. v. Paul Sauer. Stuttgart: Kohlhammer 1989. 196 S., Ill.

»Obgleich Maier bereits am 19. August 1971 fast 82jährig in Stuttgart gestorben ist, stehen Leben und Werk dieses großen demokratischen Politikers auch heute noch eindrücklich und lebendig vor unser aller Augen, gebühren ihm in gleicher Weise wie zu seinen Lebzeiten unser Respekt und unsere Dankbarkeit.« Ein gewaltig »Amen« ist der andächtige Leser geneigt, hinter diese, die vorliegende Briefsammlung gewissermaßen intonierenden Sätze des Herausgebers Prof. Dr. Paul Sauer, seines Zeichens Leiter des Archivs unserer Landeshauptstadt, zu setzen. Dies freilich weniger als Ausdruck seines, des Lesers Respekts und wohl kaum als Zeichen seiner Dankbarkeit dem ersten Ministerpräsidenten unseres Landes gegenüber, sondern als Signal an den so redenden Sauer, es doch bitte bei diesen Worten bewenden zu lassen. Doch das gedruckte (Vor-)Wort ist bekanntlich nicht zu stoppen und leider auch nicht mehr zu korrigieren. Auf geschlagenen fünf Seiten Vorwort und in den mitunter ausführlichen Begleittexten zu den Briefen hat sich der Redefluß Sauers verewigt. Die Briefe Reinhold Maiers, die seiner Frau und die seiner Kinder, sowie alle weiteren Dokumente des vorliegenden Buches sind und bleiben eingehüllt in die Worte ihres Herausgebers. Nun wollte Sauer Reinhold Maier sicherlich nur das Beste angeheißen lassen, aber eben dies wurde dem Buch zum Verhängnis.

»Die reiche und vielgestaltige geistige Welt [Maiers] ... gab ihm eine innere Festigkeit, die ihn selbst in Zeiten schwerer Bedrängnis und diabolischer Versuchungen nicht wankend werden ließ.« War der am 16. Oktober im Jahre 1889 unserer Zeitrechnung geborene Reinhold Maier wirklich solch ein nicht wankender lichtvoller Held im Kampf mit teuflischen Mächten der Finsternis? Wankte er nicht, als er am 23. März 1933 dem Ermächtigungsgesetz Hitlers zustimmte? Wankte er nicht, als er sich von seiner Frau Gerta, geb. Goldschmidt, und seinen Kindern Magda und Georg trennen mußte, weil es für eine nach den Nürnberger Rassegesetzen als Volljüdin geltende Frau 1939 höchste Zeit zur Emigration war? Wankte er nicht, als er 1943 sich von dieser, seiner stets geliebten Frau, gar scheiden ließ? Zugunsten Maiers ist anzunehmen, daß Sauers Worte die Wirklichkeit verzeichnen und

verzerren. Denn was, so ist zu fragen, wäre von einem Mann zu halten, der so wenig Menschlichkeit besessen hätte, daß ihm der Zweifel, die Unsicherheit, gar die Angst völlig fremd gewesen wären, dies in einer Zeit, in der es zu solchen Gefühlen Anlaß mehr als genug gab? Liest man freilich die Briefe Maiers im Glauben, hier dem Charakter des Briefeschreibers »in faszinierender Unmittelbarkeit« zu begegnen, kann man wie Sauer zur Vorstellung eines gleichermaßen un- wie übermenschlichen Reinhold Maiers gelangen: »Hier stellte sich ein Mann vor, der sich durch eine seltene Geradheit und Redlichkeit, durch Mut, hohes Verantwortungsbewußtsein, Fleiß, Zielstrebigkeit, Liebe zu allem Schönen, Freude an der Natur und vor allem durch eine warmherzige Menschlichkeit auszeichnet.« Liest man aber zwischen den Zeilen, fragt man nach dem Gefühl, das in den Briefen mehr angedeutet als genannt zum Ausdruck kommt, fragt man hinter die oftmals kühle Fassade des so pflichtbewußten und verantwortungsvollen Politikers und Familienvaters zurück, so lernt man einen ganz anderen Reinhold Maier kennen, einen, der sicherlich weniger geradlinig, auch weniger redlich und vor allem weniger mutig, dafür aber um einiges »warmherziger« und menschlicher ist.

Eines der wenigen politisch aufschlußreichen Zeugnisse des vorliegenden Buches mag das Gesagte verdeutlichen. Im September 1933 wurde – ich folge hier Sauer – Maier ohne Angabe von Gründen die Erneuerung seines Reisepasses verweigert. Maier wandte sich beschwerdeführend an Dr. Jonathan Schmid, den nationalsozialistischen Innen- und Justizminister in Württemberg. Seinen Beschwerdebrief hat Sauer in seine Briefsammlung aufgenommen. In diesem Brief verwarft sich Maier gegen den für ihn einzig vorstellbaren Grund für das Vorgehen der Behörde, die Annahme, er sei ein Staatsfeind: »Denn ich bin heute kein Staatsfeind und bin es nie gewesen.« Maier untermauert im Folgenden diese Aussage anhand von fünf biographischen Punkten, welche da sind: seine freiwillige Meldung zum Kriegsdienst im 1. Weltkrieg, seine Teilnahme an der »Niederwerfung des Bolschewismus« in Württemberg in den Revolutionswirren nach dem Kriege, seine Tätigkeit für die Württembergische Demokratische Partei und in ihr sein Wirken »in durchaus positivem nationalen Sinn«, d. h. »im sichtbaren Kampf gegen die von mir oft und viel öffentlich gerügte Berliner Asphalt-Demokratie und gegen die Koalierung mit der Sozialdemokratie«, des weiteren seine Tätigkeit als Wirtschaftsminister im Kabinett Bolz unter »Einhaltung einer einwandfreien nationalen Linie« und schließlich seine Sachlichkeit in der ja bekannten Auseinandersetzung mit den Nationalsozialisten: »Ich habe niemals daran gedacht, jemals einem nationalsozialistischen Beamten Schwierigkeiten zu machen. War ein Nationalsozialist an der Reihe, so wurde er ebenso befördert wie jeder andere Beamte.« Zum Abschluß des Schreibens verweist Maier auf seine politische Enthaltsamkeit nach der Machtergreifung und bietet seine positive Mithilfe für die Arbeit »an Volk und Vaterland« an. Gezeichnet: »In vorzüglicher Hochachtung ergebenst Reinhold Maier«. Der Leser der vorliegenden Briefsammlung wird sich an dieser Stelle vielleicht folgender Worte Sauers erinnern: »Reinhold Maier war ... ein deutscher Patriot, aber kein Nationalist und erst recht kein Chauvinist.« Zusammen mit Sauers Postulat der Geradlinigkeit Maiers werden sich mit dieser Erinnerung vielleicht seine etwaigen Fragen verflüchtigen und er wird, unterstützt von dem an dieser Stelle bemerkenswert knapp gehaltenen »Kommentar« Sauers (»Der Beschwerdebrief hatte Erfolg. Reinhold Maier erhielt einen neuen Reisepaß.«) zum Folgenden übergehen. Dabei wäre es durchaus lohnend für ihn gewesen, sich gerade anhand dieses Schreibens die Frage nach der Geradlinigkeit des erklärten Gegners des Nationalsozialisten Maier, wie auch die nach dessen Mut neu zu stellen. Es wäre lohnend gewesen, sich die Angst zu vergegenwärtigen, die wohl hinter einem derart unterwürfig formulierten Schreiben gestanden haben mag. Vielleicht hätte dieser Leser so auch über den »Patriotismus« Maiers nachdenken können. Tja, hätte er Sauer keinen Glauben geschenkt und hätte er Maiers Selbsteinschätzungen nicht in »faszinierender Unmittelbarkeit« gelesen, so hätte die Lektüre wenn auch nicht des Buches, so doch der in ihm enthaltenen Briefe interessant werden können.